

Pettauer Zeitung.

Erscheint jeden Sonntag.

Preis für Pettau mit Zustellung ins Haus: Monatlich 80 h., vierteljährig K 2.40, halbjährig K 4.80, ganzjährig K 9.—, mit Postversendung im Inlande: Monatlich 85 h., vierteljährig K 2.50, halbjährig K 5.—, ganzjährig K 9.50. — Einzelne Nummern 20 h.

Handschriften werden nicht zurückgestellt, Anklagungen billigt berechnet. — Beiträge sind erwünscht und wollen längstens bis Freitag jeder Woche eingesandt werden.

„Viel Feind, viel Ehr.“

Ein altes gutes, deutsches Losungswort, welches die Unverzagtheit der Deutschen im Kampfe besser ausdrückt als manche lange Rede; die Unverzagtheit im Kampfe auch gegen eine Übermacht, an Zahl und Strenge los in der Wahl der Waffen, wie es der Deutsche in seinem Ehr-, Anstands- und Rechtsgefühl niemals gewesen ist. Im ehrlichen Kampfe unehrlicher Waffen sich zu bedienen, hielt er stets als eines Mannes unwürdig. Mag sein, daß die Deutschen mit manchem Gegner rascher fertig geworden wären, wenn sie ihn, anstatt mit blauem Schwerte zu Leibe zu gehen, aus sicherer Deckung mit einem Hagel vergifteter Pfeile überschüttet hätten, wenn sie sich nicht immer Mann gegen Mann zum ehrlichen Kampfe gestellt, sondern aus sicherer Entfernung mit Stinkbomben geworfen hätten.

Aber mit solchen Mitteln zu kämpfen, schämt sich der Deutsche. Vielleicht tut er sich selber Unrecht damit, aber er verachtet hunnische und karmatische Kampfweise.

„Viel Feind, viel Ehr!“

Dass die deutsche Volkspartei viele Feinde und auch eine erkleidliche Anzahl von Gegnern hat, ist natürlich. Sie ist deutschnational und diese Farbe ist den geschworenen Feinden der Deutschen überhaupt ein Greuel. Wo diese die „deutsche Dresdner“ erblicken, stürmen sie in blindem Hass darauf los, ob sie über einen einzelnen friedlichen Hof weht, dessen Eigner mit deutschem Fleische seinen Acker bestellt und dabei mit deutscher Ehrlichkeit und deutscher Rechtsliebe immer vorsichtig des Nachbars Grenzmarken heilig

hält, oder ob sie von einer Schule weht, in welcher der deutsche Lehrer den Kleinen das zehnte Gebot einschärfst mit ernster Mahnung: „Du sollst nicht begehren deines Nächsten Gut, sein Habe, sein Haus, noch alles was sein ist!“ An diese Feinde sind wir gewöhnt und an ihre Kampfart desgleichen und halten unsere Wehr locker genug in der Scheide, unverschämte Angriffe abzuwehren, nächtliche Übersätze zurückzuholen und die hinterlistig in unseren Besitz geworfenen Brandpfeile zertreten wir, ehe sie noch großen Schaden stiften. Das zwingt freilich zur scharfen Wacht, die ermüdend und aufreibend ist, aber übermüdet sind wir noch lange nicht und unsere Kräfte aufzureiben soll den natürlichen Feinden nicht gelingen, trotz aller Lücke.

Ein anderes ist es aber mit den Gegnern. Mit den Gegnern der Deutschen Volkspartei im eigenen Lande.

Ein Bruderzwist wurde vom Baune gebrochen und dann Fehde angefangen. Gut, wir taten wie unsere Vorfahren in gleichen Fällen getan; wir bedauerten die Absage zu einer Heit, da die nationalen Deutschen zum Sammeln gerufen wurden und der Heerhorntschlaf lauter als sonst durch die heimatlichen Gauwelle gesetzt, aber Fehde war unsern Altvorwerken persönliche Ehrensache, die mußte ausgetragen werden.

Sie wurde aber nicht ausgetragen, sondern erbitterter als je bekannt der Kampf und an Stelle des Bruderzwists um des Kaisers Bart ist der Hass getreten, der Hass des Reichs. — Die Ursache? Die Deutsche Volkspartei in Steiermark hat sich einen fähigen Führer gekürt! Einen Führer, der so gut deutschnational ist wie

folge habe. Deshalb sah ich mir den „Heiratsmarkt“ gar nicht erst an, den zum Rückzug auch, nach dem, was ich abends vorher erlebte, war mir schon das Wort „Heiratsmarkt“ arg auf die Nerven gefallen.

Ich hoffe, daß unsere Stadtväter so viel Einsehen haben, zu den Grämermärkten nicht auch noch einen „Heiratsmarkt“ einzuführen, auf dem etwa junge Witwer und alte Junggesellen zu „herabgesetzten Preisen“ feilgeboten werden würden! Zum Teufel auch! Wenn so eine „Schneidige“, wie die vom Samstag abend sich einen aussuchte und ihn sofort aufs Pfarramt schleppete, um sich ihr „alleiniges Eigentumsrecht“ zu sichern? Auswärts mit der ganzen Herrlichkeit des unbeschränkten Ausbleibens über die Zeit!

Ist man ja ohnehin den Versuchungen an allen Orten und Enden ausgesetzt! — Sogar an heiligen Orten ist man nicht sicher vor einem Anblick, der einem das Wasser im Munde zusammenlaufen macht.

So z. B. ist ein weißer Spangenunterrock ziemlich ungefährlich, wenn er draußen am Wäsche-trockenplatz hängt. — Bedeutend gefährlicher wird er, wenn er seinem Zwecke entsprechend Verwendung findet. In dieser Situation gesehen, macht er bereits einen frißelnden Eindruck auf Männerherzen zwischen sechzehn und sechzig. — Aber wie ich ihn sah — ei herzeh! Zwischen dem Vorbaue und der Seitenkapelle des alten Gotteshauses ist ein freier graffiger Raum; auf der Straßenseite

irgend einer der anderen Parteiführer; ein Führer, der den userlosen Sumpf, in welchem die gerade drauf losstürmenden Deutschnationalen geraten waren, mit seinem Heerhaufen zu umgehen suchte, um wieder auf festen Boden zu gelangen und jetzt auf einem etwas mehr sicheren Wege zum Ziele strebt. Das ist die ganze Ursache! Die Ursache, aus welcher die Parteigegner, deutsche Parteigegner, offene Feinde geworden sind, die das Kampffeld wechseln und jäh eine Schwenkung machen, um auch die im vordersten Treffen stehenden Häuser in die Flanke zu nehmen!

So lange diese Zwistigkeiten zwischen dem „Grazer Tagblatt“ und dem „Grazer Wochenblatt“ im eigenen Hause bestanden, konnte man hoffen, daß man hüben und drüben zur Einsicht gelangen werde: den Deutschnationalen im Lande, besonders aber den Deutschen im Unterlande mit diesem Zwiste einen schlechten Dienst zu leisten. Die deutschen Untersteirer hatten ein Recht, das zu erwarten, denn sie kämpfen nicht bloß um die eigene Scholle, sie verwehren den Gegner zugleich das Vordringen in jene Gegenden, wo ihre Stammesgenossen heute noch ruhig im Wirtshause sitzen und sich — weit vom Schusse — um des Kaisers Bart zanken!

Diese berechtigte Hoffnung hat sich nicht erfüllt; im Gegenteile haben die sich für „besser Haltenden“ es für nötig befunden, nunmehr auch die deutschnationalen Blätter des Unterlandes anzurempeln, weil diese aus dem Ausfall der Grazer Gemeinderatswahlen im dritten Wahlförder Schlüsse zogen, die bis heute nicht als falsch glaubhaft widerlegt wurden. Mit allge-

meine spanische Wand und da machten zwei frische Dirndl intime Toilette. Die eine hielt der andern Oberkittel und beide richteten die Spangenunterröcke so pilant zurecht, daß, als sie die Oberröcke wieder darüber angezogen hatten, ihr unteres Ende: Stiefelchen, weiße „Lüderlstrümpfe“ und die weißen Spangen der schwarzen Unterröcke — oh weh, oh weh! dieses Ärgernis habe ich bis heute noch nicht vergessen! Meine fromme Sonntagsstimmung ging elend zugrunde.

Sehr schön ist das Spazierengehen — doch paarweis sollt' es siets geschehn — dann ist die Sache stets recht traulich — Allingein' wirkt nicht sehr erbaulich.

So befolgte ich diesen beherzigenswerten Rat und ging paarweise nach dem Ausgrabungsfelde des Museumsvereins und suchte am Hinwege daher das Interesse meiner Begleiterin für die römischen Altertümer wachzurufen.

Wichenurnen, Tränenfläschchen und Grablampen erzielten wenig Wirkung. Amphora und Weißkrüge trugen mir die spitze Bemerkung ein: „Es scheint, daß Sie das am meisten interessiert, was und wie die Römer tranken. Sagen Sie mir lieber, was man unter einem Centurio versteht?“ — „Unbegreiflich, dachte ich mir, daß sich eine Dame für römisches Heerweien interessiert, dann ließ ich mein Licht leuchten und ich duldete ihr die Centurionen, ihre Uniform, Bewaffnung, Heldenaten und Schneidigkeit in glühenden Farben und hatte das Vergnügen, als sie so aufmerk-

Pettauer Spaziergänge.

Als ich am Samstag abends ins Theater gehen wollte, stellte ich vorher noch barometrische Beobachtungen an, denn man kann nicht wissen, wie jäh sich das Wetter ändert bei diesen kritischen Zeiten. Das Aneroid war seit wenigen Stunden auf 720 zurückgegangen; ich erschrak, denn 720 bedeutet „stürmisches Wetter“ und richtig! Im heiligen Stefansreiche war die „technisch Obstruktion“ losgebrochen, in Bischofshain dagegen rauschte sich der Hussite Kloster und der Jude Mandel in den „Gouloirs“, daß die Haare herumflogen und in der Nähe des Kaiser-Josef-Monumentes „schlichtete“ ein anscheinend angehendes Ehepaar verschiedene Differenzen auf ähnliche Weise, nur mit dem Unterschiede, daß die „künftige Regierungspartei“, nämlich „Er“, etliche so vollständige Maulschellen erhielt, daß ihm nach meiner oberflächlichen Beurteilung Hören und Sehen vergangen sein mußte, während „Sie“ in voller Flucht durch den Biadukt segte. — Das ist eine Schneidige! dachte ich bei mir und wartete trotz des Regens den zweiten Akt ab, allein dieser Repräsentant des sogenannten „starken Geschlechtes“ nahm seinen Weg gegen den beleuchteten „Ornithai“ hinunter, brummte etwas wie „verdamme...“ und verschwand gegen den runden Turm zu. Ich ging mit dem betrüblichen Gedanken heim zu, daß die Emanzipation der Frauen böse Aussichten für die Zukunft im Ge-

meinen Phrasen vom „deutschen Bürgertum“ und der „Tagblatt-Clique“, „abscheulicher Gemeinde- wirtschaft“ u. s. w. widerlegt man nicht und mit Grobheiten noch viel weniger! War der Sieg des deutschen Bürgertums gefährdet, dann war es doppelte Pflicht aller Deutschen, einen gemeinsamen Feind abzuwehren, wie es die Deutschen Marburgs mit Erfolg getan haben, obgleich es auch dort verschiedene Parteischattierungen gibt.

Die deutschnationalen Blätter des Unter- landes brauchten keine „Tagblatt-Brillen“, um den Skandal zu sehen und wenn das „Grazer Wochenblatt“ von „treugehorsamen Volksparteiblättern“ spricht, so wird das Beiwort „treu“ gerne angenommen, das „gehorsam“ taugt blos für jene, die an einen unschönen Parteipapst glauben und seine Dogmen für die alleinseligmachende deutschationale Wahrheit halten!

Die deutsche Volkspartei ist deutschnational, aber sie hat das Recht jedes einzelnen Anhängers bisher respektiert, „nach seiner eigenen Fasson selig zu werden“ und nicht mit allen Ansichten und Meinungen der Führer und des größten Parteorganes Wort für Wort bis aufs „Glückselchen“ einverstanden sein zu müssen, bei sonstiger Strafe des Ausschlusses! Und wenn die Anhänger der Deutschen Volkspartei, zu der sich auch die deutschnationalen Blätter des Unterlandes bekennen, trotzdem sie den Bannschatz eines unschönen Parteipapstes nicht zu fürchten haben, an der Partei festhalten, so ist dies ein Beweis dafür, daß sie die Einigkeit der Partei, in welcher deren Kraft liegt, aus der die Erfolge resultieren, welche die Deutschen Österreichs seit Badenis Zeiten überhaupt errungen haben, höher achtet, als die schönsten Schlagworte von der „Reinheit, die zur Einheit“ führen soll, die aber im deutschen Böhmerlande zum geraden Gegenteile führte.

Mit Sittenprüchen allein macht man keine Politik und am allerwenigsten nationale Politik, solange die Gegner nicht auch geneigt sind, diese Sittenprüche zu befolgen.

Selbstam, um nicht mehr zu sagen, mutet es an, den „Fall Kravag“ als einen Hineinfall der Deutschen Volkspartei hingestellt zu sehen! Selbstam von einer Partei, die ihre allerschmußigste Wäsche viele Monate lang vor ganz Europa gewaschen hat, ohne die gewünschte „Reinheit“ zu erzielen. — Und nach dieser Richtung könnten sich die „Großschauzigen“ wahrhaftig die Minderwertigen als Vorbild nehmen, denn außer der unbestreitbaren schönen Nationalität einer staunenswerten Opferwilligkeit für ihre

sam zuhörte, daß wir beide unverhehens mitten in der Lehmbrühe der regennassen Straße standen.

„Oh ver . . . ! pardon, aber — „Na, das macht nichts, ich bin nicht zimperlich . . . Waren die Centurionen verheiratet?“

„Oh weh! Ich war ich mit meinem Latein zu Ende! — Verheiratet? Hm, ja, einige wohl, aber da sie als römische Bürger nur römische Bürgerinnen rechtmäßig heiraten durften und solche hier in Pannonien nicht vorrätig waren —

„Psui doch! Vorwärtig!“

Das heißt, vorhanden waren, so —

„Nun so?“

So — hm, na, ich glaube, so eine Art Garnisonsheirat. Aber da sind wir ja schon. —

Ihr Wissensdurst stieg bei jeder blosgelegten Mauer, bei der ausgedeckten Römerstraße, bei der Beschreibung der gemachten Funde und endlich überlief mich der Durst mit Wucht und je mehr sie von den „Alten“ wissen wollte, desto öfter dachte ich an den „Neuen“ und hielt dem Kaiser Probus eine Lobrede, die meinen Durst immer mehr steigerte.

Ob es noch Weingärten gäbe, die Kaiser Probus anlegen ließ? fragte sie wissensdurstig. Gewiß, gewiß, sagte ich rasch, und der beste Beweis ist der „neue Achtundvierziger“ im „Deutschen Vereinshaus.“ Ich sage Ihnen, ein Tropfen, den selbst der fechteste Centurio mit Andacht trinken würde, trotzdem er ein Heide . . .

„Ach davon kommt wohl der Ortsname

Schutzvereine, haben sie im allgemeinen auch noch die andere gute Eigenschaft, daß sie für die Entgleisung einzelner Parteigenossen nie die ganze Partei verantwortlich machen, wie dermalen bei der Besprechung des Prozesses der „St. Wenzels-Vorschlagsklasse“ in den slavischen Blättern aller Parteien ersichtlich ist.

„Viel Feind, viel Ehr!“ — Die Nr. 48 des „Grazer Wochenblattes“ beweist uns, daß wir von jetzt ab außer Slovenen, Klerikale, Bauerbündler und Sozialdemokraten auch noch die „Deutschesten der Deutschen“ zu unseren Gegnern zu rechnen haben! — Nur los! „Der wackere Schwabe forcht sich nit!“ Wir sind im Kampfe abgehärteter als die verehrlichen Brüder, die nicht über die Grazer Verzehrungssteuerlinie hinaussehen und ihr Ithala für den Mittelpunkt der Welt halten! —

Nur immer konsequent!

So lautet die Überschrift des Leitartikels der letzten Mittwochnummer der „Südsteirischen Presse“ in welcher sie sich wieder das Deutschstum von Pettau ausborgt mit eiserner Konsequenz. Diesmal holt sie sich ihren Stoff vom letzten „Kathreinmarkt“ und — schamrot müssen wir es uns gestehen — sie malt das Marktbiß mit so lebhaften Farben, daß unser Lokalberichterstatter, der blos den Viehauftrieb und die Zufuhr von Handelshölzern mit ein paar statistischen Daten abgetan hat, sich bei den Haaren fasste und verzweifelt jammerte: „Wenn ich das so könnte, was für ein schönes Beilshonorar hätte ich mir herausgefordert!“ Jetzt studiert er freilich viel zu spät „Schillers Werke“ und schreibt sich Bitate für den nächsten Jahrmarktbericht heraus. Wird ihm aber nichts nützen; so draftisch, wie der Leitartikel den Kathreinemarkt in Pettau schilderte, kann ers doch nicht und einen trockenen Marktbericht mit soviel trockenem Humor und beissenden Söhnen zu wünschen, dazu gehört mehr als Geist und Phantasie, dazu gehört jene Konsequenz, tiefwurzelnde Liebe, wie die der „Südsteirischen Presse“ für das Pettau Deutschstum.

Diese Liebe ist durch gar nichts zu erschüttern, unbeirrbar und mit schweren Opfern an Zeit, Papier und Druckerschroäge widmet die „Südsteirische Presse“ den vorstigen Deutschen Pettau in jeder Nummer wenigstens einen, oft auch zwei und drei längere Artikel, nicht selten sogar Leitartikel von respektabler Länge und

„Haibin“? fragt sie lebhaft.

Hm, ich glaube nein, denn die Bewohner sind gute Christen, aber ungetauften Neuen trinken sie trotzdem, denn — das heißt, wen sie so einen heidenmäßigen Durst haben wie . . .

„Sie!“ schmolte sie, den Mund verzehend, „es ist wirklich fabelhaft mit eurer materialistischen Weltanschauung, ihr sogenannten „Herren der Schöpfung“!“ Mitten im Thema kannt ihr von solch materiellen Dingen reden und uns Frauen sagt ihr nach, daß wir nicht fähig wären, wirklich ernst zu sein und an weiter nichts denken als an unsere Toiletten!“

Ich dachte an den weißen Spitzhutunterrock dort bei der Kirche und habe sicher ganz unwillkürlich „ja“ genickt!

„Oh? also auch Sie? — Ich will nach House!“ rief sie empört. „Aber denken Sie blos an das Wort der George Sand!“

Aus war's! Bertangestes Barometer! „710, stürmisches Wetter!“ Das Adieu war eisigkühl.

Daheim dachte ich nach, nachdem ich vorher meinen antiken Durst gelöscht hatte, was wohl George Sand gesagt habe. Da fand ich auf dem Tische eine Bierkarte, darauf stand: „Die Liebe und der Suff, die reiben den Menschen auf!“

Recht nett, solche Spaziergänge, wenn das Barometer auf 710 steht

einem Inhalte, süß wie ein „Wiesner Trank“ und wohlschmeckend wie die „Wurmzelli“ für ungeberdige Kinder, die nicht einsehen wollen, daß diese Artikel nur zu ihrem Besten geschrieben werden, um sie für immer von ihrem bösen Deutschstum zu heilen, wenn ihnen beim Lesen auch ein „bisschen übel“ wird.

Aber sie sind eben bockbeinig, diese Pettau Deutschstum und weil sie der „Südsteirischen Presse“ gar keine Gegenliebe widmen, so zeigt sie ihnen freilich auch hier und da die Rute und klappst ihnen mal eins auf, um sie zu erinnern, daß sie „verlorene Kinder“ der süßen Mutter Slavia sind und dazu boshauste Rangen, die mit den braven Kindern der slavischen Mamka sogar slovenisch sprechen, sie in ihren „Buden“ freundlich empfangen, ihnen verlaufen, was sie wünschen, sogar das slovenische Abschiedswort in slovenischer Sprache zu sagen.

Und diese deutschen Teufelsbälge wollen keine Vernunft annehmen! Sie wollen nicht und wollen nicht, obgleich die „Südsteirische Presse“ blos ihnen zuliebe deutsch schreibt, um sie zu bessern, sonst hätte sie schon längst den verfluchten deutschen Leitartikel ihrer Druckerei in die Drau geworfen, oder gar an einen Juden verkauft. Denn das ist sicher: bei all ihrer Frömmigkeit ist ihr ein ungarischer Jude noch immer lieber als zehn eisfrige fromme Katholiken, die der schrecklichen Sünde huldigen. Deutsche zu sein und bleiben zu wollen. Ist sie ja sogar in dem Leitartikel „Nur immer konsequent“ gegen Schlüß in ein Gemaukel verfallen, als ob die deutschen Kaufleute Pettau alle beschritten wären!

Aber wieder hat die herzensgute Stieftante der Pettau Deutschstum recht, wenn sie sagt: diese reden trotz ihres Deutschstums auch slovenisch, wenn sie ein Geschäft machen wollen.

Wohl, wohl, herzliebe „Südsteirische Presse“, du schreibst trotz deines glühenden Deutschstums hasst deutsch, um ein Geschäft zu machen!

Denn für die Bauern die nur eine slovenische Volksschule besuchen müssen, weil sie sonst von den jungen Hochwürdigen und alten Schlaubergern als „nationale Renegaten“ verflucht und verdammt würden, schreibst du nicht deutsch; für die Intelligenz slovenischer Nation könnet du ja Neuslovenisch schreiben, was entschieden nationaler wäre. Du schreibst aber deutsch, um auf die Deutschen in ihrer Sprache zu schimpfen und das ist jedenfalls ein außerst einträgliches Geschäft. Ebenso einträglich wie das „Wassergroßhandlungsgeschäft“ in Lourdes, wo die aus aller Herren Länder zusammenströmten Gläubigen auch, soweit nur immer möglich, in ihrer Muttersprache bedient wurden, genau so, wie die Kaufleute Pettau die slovenischen Kunden in deren Muttersprache bedienen.

Genauso, wie die römisch-katholischen Gläubigen in der ganzen Welt in ihrer Muttersprache zur Leistung des Peterspfennigs aufgefordert werden, weil nicht alle die Sprache des Batikans verstehen, genau so, wie die an großen Wallfahrtsorten von den Kirchendienern verkauften Devotionalien Auf- und Umschriften in verschiedenen Sprachen tragen, obgleich die Sprache der römischen Kirche die lateinische ist.

Und wenn es vor kommt, daß ein Pettau Kaufmann seine slovenischen Kunden nicht in tabellosem Neuslovenisch bedient, so kann er sich leicht damit trösten, daß mancher fromme tschechische Wallfahrer in Maria-Bell ein Breverl, eine Denkmünze oder Bild mit magyarischer Umschrift oder umgekehrt erhält; daß aber auch mancher tschechischer Beichtvater sein geknicktes kroatisches oder slovenisches Beichtkind im Namen des Herrn absolviert, obgleich er kaum die Beichtformel, geschweige denn das Sünden-

bekanntnis verstanden hat. — Geschäft ist Geschäft, und der grundgütige Herrgott verzeiht es gewiß den Pettauern deutschen Kaufleuten, daß sie Deutsche bleiben wollen, auch wenn sie mit ihren Kunden slovenisch sprechen! — Sie sind eben immer konsequent!

Gemeinderatsitzung.

Bei der am 2. d. M. stattgehabten Gemeinderatsitzung waren sämtliche Gemeinderäte anwesend.

Tagesordnung:

1. Verlesung des Protokolles der letzten Sitzung.

2. Mitteilungen.

3. Bericht des Rechtsausschusses über mehrere Gesuche um Verleihung der Zuständigkeit.

4. Bericht des Geldgebührungs-Ausschusses über den Stadtgemeinde-Boranschlag pro 1904.

5. Bericht desselben Ausschusses über das Ansuchen der Badehausbesitzerin Josefine Rulz um Wiederherstellung der durch das Hochwasser zerstörten Wehr.

6. Bericht desselben Ausschusses über das Ansuchen des Verschönerungs- und Fremdenverkehrsvereins Pettau um Subvention pro 1904.

7. Bericht des Musik-Ausschusses wegen Übernahme der Instrumente, Noten und Uniformen vom Musikvereine.

8. Bericht des Gesundheitspflege-Ausschusses über das Ansuchen einer Hausbesitzerin um Belebung eines Schweinstalles.

9. Bericht des Gewerbeausschusses über:

a) Ansuchen des Fleischhauers Johann Amon um Bewilligung eines Fleischstandes, täglich auf dem Florianiplatz;

b) Ansuchen der Stadtgemeinde Friedau um Vermehrung der Viehmärkte;

c) Ansuchen des Schneiders Joh. Werren um Bewilligung zur Aufstellung eines Verkaufsstandes auf dem Florianiplatz an Wochenmarkttagen;

d) Amtsprotokoll wegen Einführung einer Fiatordnung.

10. Bericht des Bau-Ausschusses über das Gnadengebot des Franz Machoric um Benützung der Küche im Hause Kürschnerplatz Nr. 1.

11. Bericht des Rechtsausschusses über den Rekurs der Eigentümer des Hauses Bahnhofsgasse 15 gegen den Auftrag der Trottoirherstellung.

12. Allfälliges.

Sodann vertrauliche Sitzung.

Zum Protokolle wird bemerkt, daß der Besluß wegen Radfahrverbotes bezüglich des Weges durch den Stadtpark neben Brunner sehr lax durchgeführt wird. Herr Dr. Treitl wendet sich gegen das allzu scharfe Vorgehen gegen die Radfahrer, welchen überhaupt bald keine fahrbaren Wege zur Verfügung stehen werden. Herr Bürgermeister Orning erklärt, es wären überhaupt keine Maßnahmen zur Einschränkung des Radfahrens nötig, wenn eben alle Fahrer die nötige Vorsicht anwenden würden. Für heuer sei abrigens die Fahrgärt ohnehin vorbei und weitere Maßnahmen wohl nicht nötig. Das Protokoll wird sohin genehmigt.

Punkt 2. Die verschiedenen Mitteilungen werden ohne Debatte zur Kenntnis genommen und die Besichtigung des neu geordneten Museums seitens des Gemeinderates für Sonntag den 6. d. M. halb 3 Uhr nachmittags festgesetzt. Die Erledigung der eingelaufenen Bittgesuche um Ermäßigung der Kindergarten-Gebühren wird der Finanzktion überlassen.

Punkt 3. Die Erledigung der vorliegenden Gesuche um Aufnahme in den Heimatsverband erfolgt entsprechend den gesetzlichen Vorschriften.

Punkt 4. Herr Bürgermeister Orning gibt den Bericht über den Stadtgemeinde-Boranschlag für 1904, wie folgt:

Einnahmen:

Vollsbildung und Schulzwecke (Gymnasium, Knabenschule, Mädchen-Volks- und Bürgerschule, gewerb. Fortbil-

bungsschule, Kindergarten, Musikkapelle, u. s. w.)	Theater	K 3560—
Realitäten-Ertrag u. zw. von 18 Häusern und Grundstücken	"	88536—
Brüder- und Wassermaut	"	18300—
Städtische Gefälle und zwar Stand-, Platz- und Lendgebühren	"	9000—
Städtische Wage	"	650—
Leichenbestattung	"	8000—
Fuhrwerk	"	10700—
Ginsen	"	657·80
Armenfond-Verwaltung	"	7000—
Bürgerspital-Verwaltung	"	2500—
Berpflegstation	"	3000—
Schubstation	"	900—
Musiklizenzen-Gebühren	"	250—
Gastwerk	"	42000—
Schlachthaus	"	7000—
Sägewerk	"	8000—
Tischlerei	"	1000—
Hundesteuer	"	1000—
	Summe K	151053·80

Ausgaben:

Berwaltung	K 30680—
Vollsbildung und Schulzwecke	23010—
Kultusbaulagen	423·60
Subventionen an Bauverein für Volkshäuser, Verschönerungs-Verein, öffentl. Versammlungen, Feuerwehr, Obst- und Weinbauschule, Musealverein, Musikschule, Handelschule	5100—
Militärauslagen für Einquartierungen	500—
Sanitätsauslagen	100—
Gebäudehaltung, Reparaturen sc.	10000—
Brunnenhaltung	900—
Parkehaltung	600—
Gebühren-Aquivalente	400—
Brücken- und Wassermaut	2540—
Strafen, Kandale und Uferschutz	2700—
Städtische Gefälle	950—
Städtische Wage	800—
Leichenbestattung	6000—
Fuhrwerk	8000—
Straßenbeleuchtung	6500—
Ginsen und Annuitäten v. d. Gesamtschuld	45579·52
Armenfondverwaltung	8000—
Bürgerspitalsverwaltung	2500—
Berpflegstation	2000—
Schubstation	900—
Musiklizenzen-Gebühren	190—
Gastwerk	27000—
Schlachthaus	2000—
Sägewerk	2000—
Tischlerei	1200—
Überschuß (Bau 1 Stallgebäudes, Leichenbe-stattungsmagazin und Musikpavillon)	19000—
	Summe K 208473·12

bilanz.

Summe der Ausgaben	K 208473·12
Summe der Einnahmen	151053·80
Summe des Abgangs	K 57419·32

Die Bedeckung des Abgangs könnte wie bisher erfolgen:

1. durch 20% Abzuschlag zur Verzehrungssteuer auf Wein, Most und Fleisch K 5000—
2. durch die Umlage auf den Verbrauch von Spiritus, Brantwein, mit 8 h pr. Hektoliter und Grad der 100-teiligen Alkoholmeterla 2500—
3. durch die Umlage auf den Verbrauch von Bier pr. Hektoliter K 1·40 6000—
4. durch 40% Umlage zur direkten Steuer 23000—
5. Subvention der Sparkasse Pettau 15000—
6. Beitrag vom Staate für Uferschutz (Rest) 1800—
7. Installationskosten 2119·32
8. Wutmahl. Kassarest mit Ende Dez. 1903 2000—

K 57419·32

Über Antrag des Herrn G.-R. Kollegius beschließt der Gemeinderat in Abwesenheit des Bürgermeisters einstimmig die Erhöhung des ganz unzureichenden Dispositionsfondes des Bürgermeisters auf 2400 K.

Punkt 5. Es wird beschlossen, eine Besichtigung an Ort und Stelle vorzunehmen und hierauf wegen Beitragssleistung an die interessierten Parteien heranzutreten.

Punkt 6. Dem Verschönerungs-Vereine wird eine Subvention von 600— K pro 1904 gewährt.

Punkt 7. Die Angelegenheit wird vertagt, zur neuerlichen Vorlage an den Finanzausschuß.

Punkt 8. Der Gegenstand wird zwecks neuerlicher Erhebungen vertagt.

Punkt 9 a) Das Ansuchen des Fleischhauers J. Amon kommt nach Einholung weiterer Daten auf die Tagesordnung der nächsten Gemeinderatsitzung; b) gegen das Ansuchen der Stadtgemeinde Friedau beschließt der Gemeinderat keine Einwendungen zu erheben; c) wird abge-

wiesen; d) das Stadtamt wird beauftragt, bis zur nächsten Gemeinderatsitzung den Entwurf einer Lohnfuhrwerks-Ordnung für Pettau vorzulegen.

Punkt 10. Dem Gnadengebot des Franz Machoric wird Folge gegeben.

Punkt 11. Dem Antrage der Rechtssektion entsprechend wird beschlossen, daß der Rekurs teilweise abzuweisen sei.

Punkt 12. Die Rechtssektion beantragt, den durch Dr. Brumen eingebrachten Rekurs gegen eine stattgefundenen Versteigerung abweislich zu becheiden. Angenommen.

Allfälliges.

Herr Gemeinderat Kaiser beantragt, es möge das Stadtamt beauftragt werden, zweckdienliche Schritte einzuleiten, um die Verbindung Pettaus mit dem interurbanen Telephonverkehr durchzuführen. Angenommen.

Herr Gemeinderat Roßmann regt die Verlegung der längs des Bahndamms vom Hause des Herrn Muricich bis zum Garten des Herrn Dr. v. Fichtenau führenden Fahrstraße auf den Gehweg und die entsprechende Verbreiterung desselben an, da diese Straße für den besonders bei Holzmärkten sehr großen Verkehr unbedingt zu schmal sei. Es wird beschlossen, zu diesem Hause mit den Herren Bibmer und Dr. von Fichtenau in Verbindung zu treten.

Herr Gemeinderat Sellinschegg beantragt, es möge unser Herr Reichsratsabgeordneter Dr. Wolfhardt wieder einmal an die Existenz der Pettau erinnert und ihm die Einbringung von Dringlichkeitsanträgen wegen der Schiffbarmachung der Drau in der Strecke von Marburg bis an die Grenze und des Bahnbauens Wien-Rovi nahegelegt werden. Angenommen.

Herr Gemeinderat Mayl beantragt die Pflasterung des Überganges über die Bezirkstraße vom Berpflegmagazin zum Hause Kravagna und wird beschlossen, diesen Übergang vorläufig zu schottern, da eine Pflasterung in Abbruch der vorgerückten Jahreszeit heuer unrentlich ist.

Über Antrag des G.-R. Steudte wird der freiwilligen Feuerwehr in Pettau eine Subvention von 200 K pro 1903 bewilligt.

Über Antrag des Gemeinderates Uttenberger wird beschlossen, daß von Rotschlachtungen herrührendes Fleisch nur in dem Falle in der Stadt zum Verkaufe gelangen darf, wenn zur Rotschlachtung ein Tierarzt zugezogen wurde.

Über Antrag des Herrn Bürgermeisters wurde beschlossen, den Preis der Glühstrümpfe vom 1. Jänner 1904 ab auf 20 Heller zu ermäßigen, obwohl hieraus ein ziemlich großer Verlust für die Stadtgemeinde resultiere, der aber bei der günstigen finanziellen Lage nicht ins Gewicht falle.

Hierauf folgt die vertrauliche Sitzung.

Aus Stadt und Land.

(Zur Erinnerung.) Am 23. Juni 1900 stand der hiesige Lehrer Wilhelm Frisch als seinerzeitiger Schriftleiter unserer Zeitung vor dem Geschworenengerichte in Marburg, weil er in unserem Blatte dem hiesigen Advokaten Dr. Anton Brumen vorgeworfen hatte, daß er denunziere. Er wurde von der Anklage deshalb freigesprochen, weil die Geschworenen einstimmig den Wahrheitsbeweis dafür als erbracht sahen, daß Dr. Brumen ein gerichtsbekannter Denunziant sei.

(Volkstümlicher Vortrag.) Der für Sonntag den 13. d. M. projektierte volkstümliche Vortrag des Herrn Professors Dr. Strzygowski findet wegen der an diesem Tage stattfindenden Liedertafel des Männergesangvereines Samstag den 12. d. M. um 1/4 Uhr nachmittags im deutschen Heim statt.

(Evangelischer Gottesdienst) findet heute Vormittag 11 Uhr im Musikvereinsaal statt.

(**Fulfeier.**) Der Deutsche Turnverein begeht heuer seine völkische Fulfeier am 20. Dezember in den Räumen des Deutschen Heim in üblicher Weise. Zu dieser Feier ist dem Vereine jeder Deutsche willkommen. Besondere Einladungen werden nicht versendet. Näheres wird seinerzeit durch Wanneranschläge bekannt gegeben werden. Der Turnrat.

(**Volkstümliche Vorträge in Pettau.**) Sonntag den 29. November hielt Herr Professor Dr. Hans von B wie d i n e s - S ü d e n h o r t einen Vortrag über die Grenzen des Mittelalters und der Neuzeit. Den hochinteressanten Ausführungen lag folgender Gedankengang zugrunde: Die bisher anerkannte Einteilung der Weltgeschichte, die Neuzeit mit dem Jahre 1492 n. beginnen zu lassen, entspricht der allgemeinen Weltanschauung nicht; denn die Entdeckung von Amerika hat für die Amerikaner eine ganz andere Bedeutung als für die europäischen Völker. Der Reformation ging auch schon eine mehr als hundertjährige geistige Bewegung voraus und wurde erst durch die ihr folgenden politischen Veränderungen zu einem Wendepunkte. Die Renaissance brachte die Ideen Dantes zum Ausdrucke, der im 13. Jahrhunderte lebte, sie ist auch nicht ein Wiederaufblühen der Antike, sondern eine Vermengung der Antike mit ursprünglich mittelalterlichen Ideen. Noch weniger Bedeutung haben die Erfindungen der Buchdruckerkunst und des Schießpulvers, um davon den Beginn einer neuen Zeit abzuleiten. Eine Weltgeschichte kann sich eben nicht auf eine Einteilung gründen, die nur für e n r o p ä i s c h e Verhältnisse paßt, da die außereuropäischen Völker eine ganz andere Geschichte haben. Hier wurde besonders auf die amerikanische Geschichte hingewiesen. Wie ist es nun mit der Scheidung zwischen Mittelalter und Neuzeit? Haben sich die Verhältnisse so stark geändert? Seit Karl dem Großen herrscht eine andere Gesamtanschauung. Die Germanen zeigen eine ideale Auffassung der Menschheit, die in der freiwilligen Unterordnung unter einem Herrn gipfelt. Weiters ist von Bedeutung für den neuen Zeithorizont die christliche Idee in ihrer ursprünglichen Auffassung, die Geringsschätzung des irdischen Lebens in ihrer innigsten Bedeutung. Sie erreichte ihren Höhepunkt unter Papst Gregor VII., dem größten christlichen Idealisten. Er wollte die gesamte bekannte Welt nach klösterlichen Prinzipien organisieren. Die Kreuzzüge sind die Blüte dieser Anschaunungen. Daniels entsteht auch der Begriff der Doppelherrschaft durch Kaiser und Papst. In diesen Dingen liegt der geistige Inhalt der Zeit, den wir Mittelalter nennen. Das Feudalsystem beruht auf jenen rein persönlichen Verhältnissen, auf Besitz, Besitzrecht und politischem Rechte. Der wichtigste Wendepunkt nach dieser Zeit wird durch folgende Momente markiert. Es wird an Stelle der Lehnspflicht ein neues Wehrsystem geschaffen und zwar nach italienischem Muster. Kaiser Max begründet die Einrichtung der Kriegstruppen, die den Krieg zum Geschäft machen. Das Landsknechtwesen wird im 30jährigen Krieg immer mehr entwickelt, es vollzieht sich damals der Übergang zum stehenden Heere. Am Ende dieser Zeit sind in allen bedeutenderen Staaten die Anzüge zu stehenden Heeren erwacht. Ein weiterer Zeitunterschied besteht in dem nun sich ausbildenden Souveränitätsbegriffe; diesen kannte das Mittelalter nicht und endlich beginnt in der neueren Epoche die Beamteneinteilung, die namens des Souveräns ausgeübt wird und die noch jetzt in steter Entwicklung begriffen ist. Es entstehen durch diese drei Ercheinungen die modernen Staaten, die Großmächte; 1648 wurden die Souveränitätsrechte allgemein verliehen u. zw. sogar für kleine Gebiete, es gab ja auch Reichsdörfer. Da sich diese neueren Einrichtungen aber im Laufe von Jahrhunderten ergaben, so kann man nicht sagen, die Neuzeit beginnt mit dem Jahre 1492, sondern es ist eine Übergangszeit vom 14. bis 17. Jahrhundert anzunehmen. Die neue, gegenwärtige Zeit können wir nicht markant

charakterisieren, da uns Zeitgenossen jeder Maßstab der Beurteilung dazu mangelt. Man legt nicht allzu großen Wert auf bestehende Verhältnisse, trachte, ein ruhiges, gemessenes Urteil dafür zu gewinnen und die Kämpfe, die gegenwärtig Österreich beunruhigen, können nur als Rückzugsgefechte, als letzte Auskänge einer alten Zeit angesehen werden. — Zum Schlusse wirft der Redner die Frage auf. Wird Europa der Mittelpunkt der geistigen Entwicklung bleiben? Der nordamerikanische Freistaat nimmt mehr und mehr die wirtschaftliche Führung über; (aber auch die geistige. Welchen Einfluß haben z. B. jetzt schon die Pädagogen Nordamerikas für uns? Man denkt an die Reform des Zeichenunterrichtes, die von drüben ausging; an die Entwicklung des Studiums der Kinderpsychologie, die auch drüben einen gar bedeutenden Aufschwung nimmt, von technischen Leistungen sei nur nebenbei erwähnt. Man lehrt hier eben für das Leben und nicht für Prüfungen. Es scheint, als ob die Kultur noch immer von Osten, wie bisher, gegen Westen fortschreite — um endlich wieder von Osten zurückzukehren.) Der Vortrag wurde mit reichem Beifall ausgezeichnet. Nun noch eine kleine Anmerkung. Ich war überrascht, den Saal so gut besucht zu sehen, da für die Bekanntmachung des Vortrages eigentlich recht wenig geschehen ist. Wir sind noch nicht genug gewöhnt, kleine rote Zettel als Ankündigung für einen wissenschaftlichen Vortrag anzusehen. — Oder bedeuten diese auch eine Übergangsform für eine neuere Zeit? — St.

(**Noblesse oblige.**) „Der Adel verpflichtet!“ — und da die Kunst ihre Jünger ebenfalls adelt, so sollte man meinen, daß auch diese sich verpflichtet halten, mindestens das Dekorum zu wahren, — auch am „Ersten.“ — Daß darstellende Künstler sich im Fechten üben, ist ihnen nicht zu verargen, sondern im Gegenteil sehr läßlich, denn wenn zwei Gegner mit den blauen Klingen herumschlachten wie Vatertennenzünder, so schaut die Sache nicht hübsch aus; aber es ist polizeilich nicht gestattet, auf offener Straße zu üben, denn böse Beispiele verderben gute Sitten und die süße Jugend der Vicaria findet rasch Geschmack an solchen Grätschvorstellungen. — Allzuviel macht schaftig. — Heulen oder geschwollene Wangen ist daher entschieden verwerlich und es ist ein zweifelhaftes Vergnügen, hinterher ein paar unserer prächtigen Behntronnennoten als Pflaster opfern zu müssen. Die Rache soll kalt genommen werden, sonst verbrennt man sich den Mund und wenn sie beschlagen wird, ist's noch besser, denn ein paar Tage „Burgverleih“ im Traume durchlebt, lindern manchen Seelenbeschmerz beträchtlich! — Im ganzen genommen ist's täglich, öffentliche Skandale zu vermeiden und anstatt in der Rubrik „Neuigkeiten“, lieber in der Rubrik „Theater“ von sich reden zu machen. —

(**Schneefall.**) Der Winter beginnt nun auch bei uns seine Rechte geltend zu machen. Schon seit ein paar Tagen hatten wir unangenehme, nächtliche Witterung und vorgestern schneite es mäßig. Bei dieser Gelegenheit erlauben wir uns im Namen des Tierhügvereines die Bevölkerung auf die kleinen besiedelten Sänger aufmerksam zu machen, die jetzt des Schutzes und der Fürsorge am meisten bedürfen. Streuet ihnen täglich Futter auf geschützte Stellen, wenn ihr kein anderes zur Hand habt, so genügen Brocken, Überreste von der Mahlzeit, der Auspuß von Vogelhäusern u. dgl.

(**Ein Veteran.**) Vor seit einer Reihe von Jahren beim hiesigen Weinbäder Herrn Franz Kaiser das Gnadenbrot genießende und als Hausschmid beschäftigte Arbeiter Jakob Kollaritsch wurde in der Frühe des 2. d. M. tot aufgefunden. Kollaritsch erreichte ein Alter von 89 Jahren und hat den Soldatenrock noch unter Kaiser Ferdinand getragen.

(**Dreifacher Mord und versuchter Selbstmord.**) Als vorgestern der in Kaitchovici bei Wurmberg sesshafte Maurerpolier Wrečko

(alias W e c u i g) von Pettau nach Hause kam, geriet er mit seiner Ehegattin ob Meinungsverschiedenheiten in Streit und hiebei berart in Wut, daß er einen Revolver zur Hand nahm und dieselbe niederschoss. Die zur Hilfe herbeigeeilte Tochter erhielt ebenfalls von ihrem Vater eine tödbringende Kugel. Nach vollbrachtem, zweifachem Mord wollte er seinem eigenen Leben ein Ende machen, das Vorhaben mißlang ihm jedoch, da das Projektil nicht ins Gehirn drang, sondern im Unterleber stecken blieb. Schwerverwundet kam der Mörder nach Pettau zu Dr. v. Mezler, um sich die Kugel herausnehmen zu lassen. Befragt, wodurch er sich diese Verlehung zugezogen habe, schilderte er den Vorfall, wie er oben wiedergegeben erscheint. Wrecko wurde sodann ins hiesige Krankenhaus abgegeben und nach erfolgter Heilung findet die Überstellung desselben ins Gefangenhaus statt.

(**Bad und Mühle gesunken.**) Das nächst der Draubrücke sich befindliche Kabinenbad des Herrn Kutz ist in der Nacht vom 4. auf den 5. d. M. gesunken. Derzeit sieht man nur noch das Dach aus dem Wasser ragen. Unmittelbar oberhalb des gesunkenen Bades wurde ein circa 5 Meter langes Stück des aus Pilaten und Pfostenplanken bestehenden Uferabsatzbaues vom Hochwasser unterspült und weggeschwemmt. Der längs dieses Ufers führende Fußweg ist besonders bei Nacht für Passanten gefährlich, es wäre somit empfehlenswert, daß von betreuer Seite rechtzeitig entsprechende Vorsichtsmaßregeln getroffen werden würden. In derselben Nacht versank auch teilweise die Schiffsmühle des Herrn Kukoweg oberhalb der Jochbrücke aus bisher noch nicht aufgeklärten Gründen.

(**Der Bruchung.**) Die P. T. Hausbesitzer, resp. Hausbesitzerinnen werden auf jene polizeilichen Vorschriften nachdrücklich aufmerksam gemacht, welche das Bestreuen der Bürgersteige vor den Häusern betreffen, denn diese sind jetzt derart schlüpfrig, daß ein Ausgleiten nur durch äußerste Vorsicht vermieden werden kann. Gestern glitt ein Passant in der Herrengasse vor dem Dunaj'schen Hause aus und schlug mit dem Kopfe derart auf, daß es nur dem ausnehmend festen Geiste desselben zu danken ist, wenn er nicht ernstlichen Schaden nahm.

(**Hinter dem hiesigen Frachtenmagazine**) befindet sich ein Wassergraben, der infolge mangelhaften Abflusses keine Wässer über den Damm und auf die längst desselben ziehende Straße fließen läßt, welcher Umstand die letztere fast unpassierbar macht. Der Graben befindet sich auf dem Besitztum der f. f. priv. Südbahn und wäre diese daher berufen, diesen Übelstand abzuschaffen, zumal diese Straße von vielen Schulkindern passiert werden muß. — Gleichzeitig sei auf den Zustand der zum Frachtenmagazine führenden Fahrstraße aufmerksam gemacht, ein Zustand, der einfach standlos zu nennen und bei dem enormen Verkehr doselbst umso unhaltbar ist. Es ist unbegreiflich, daß man an die Südbahn nicht endlich energisch herantritt, und die Verbesserung dieser Straße nicht erbittet, sondern kategorisch verlangt.

(**Fund.**) Im Theater, Loge Nr. 4, wurde ein Spazierstock gefunden und kann derselbe am hiesigen Polizeiamte abgeholt werden.

(**Auf den Schienen verunglückt.**) Beim Wächterhause Nr. 22 auf der Bahngleise zwischen Moschganen und Friedau wurde am 30. v. M. der Bahnwächter-Substitut J. Brumen vom Zug überfahren. Ancheinend war derselbe mit dem Festschrauben der Schienen beschäftigt, wobei er vom Zug erfaßt und mitten entzweigeschnitten wurde. Brumen soll sich öfter Freunden und Bekannten gegenüber geäußert haben, daß er einen Selbstmord beabsichtigte.

(**Tierquälerei.**) Gestern brachte der Knecht eines auswärtigen Besitzers auf einem Wagen zwei Kälber zur Stadt. Die Tiere waren nicht

zugedeckt und boten daher infolge des heftigen Schneefalles bei ihrer Ankunft einen hämmerlichen Anblick. Es entspräche doch nur den primitivsten Forderungen des Tierschutzes, daß bei Regen, Schnee oder Frost die Tiere gegen die Unbill der Wilderung durch eine Decke oder Rose geschützt würden!

(Königlich Preußische Postverhältnisse.) Von befreundeter Seite wird uns mitgeteilt, daß auf der Post in St. Anton in Windisch-Büheln derzeit unledige Verhältnisse herrschen. Briefe, Zeitungen und sonstige Postsendungen werden fast regelmäßig von unberufenen Personen besichtigt und belehrt, bevor dieselben an die Adressaten abgegeben werden. Es scheint, als ob von gewissen Leuten eine List gespielt werde, in welcher die Bewohner des dortigen Poststrayons nach den für sie einlangenden Zeitungen, nach ihrer politischen Gesinnung qualifiziert, eingetragen werden. Wir werden uns bemühen, darüber Näheres zu erfahren zu bringen.

Theater.

Große Novität! „Der Fall Mathieu“ Schwanz in drei Akten von Bernard Deulich von Bolten-Baekers. Anschlagzeile: „Die Leiche im Koffer.“ — Alles stimmt, sogar die beiden „Untersuchungsrichter“ sind auf der Höhe der Situation — eines französischen Schwankes, der sich ja auch herausnehmen könnte, den Präsidenten der Republik als Halbdoppel auf die Bretter zu bringen, welche die Welt bedeuten.“ Bei den französischen Theaterstückfabrikanten neuerster Markt freilich zumeist bloß die halbe. — Schwamm darüber! — Die Darsteller tun das Mögliche, um den Zuschauern nicht Zeit zum Nachdenken zu lassen und es gelang ihnen vorzüglich. Die Herren Kreuz als „Galarmand“, Stolfa und Dürer als „Untersuchungsrichter“, Waldbauer als „Haussdienner Blaize“ und Felsen als „Hotelsbesitzer“ leisteten ein großartiges. Gel. Grus als „Donne“ und

Gattin des Polterers „Gobelle“, Herr Hafel, der sich seine Rolle sehr hübsch zurecht gelegt hatte und Fr. Seebach als „Berthilde“ trugen ihr möglichst zum Gelingen bei und erreichten ihre Absicht vortrefflich. Die „Berthilde“ gehört zwar zu den Nebenrollen, allein, daß man daraus eine auffällig gute Leistung schaffen kann, bewies die junge Darstellerin entschieden. Und auch Fr. Charlotte als „Rosalie“ und Fr. Wenzel als „Felice“ spielten ihren Part vortrefflich, ebenso wie der alte Schwerdöter „Onkel Mathieu“, Herr Ernst. Zum Kochen gab es genug und es wurde ebenso herzlich gelacht, als lebhaft applaudiert. Das Haus war gut besetzt, was ja die Haupthoch ist.

Henneberg-Seide

60 Kreuzer bis fl. 11-36 per Meter, für Blousen und Roben. Fronto und schon versollt ins Haus geliefert.

Reise-Mutterauswahl umgehend.

Solden-Fabrik Henneberg, Zürich.

Der Magen ist ein verdauendes und reinigendes Organ. Damit er seinen beiden Funktionen im gehörigen Maße entsprechen könne, ist es nötig, daß er weder in der einen, noch in der anderen Richtung zu übermäßiger Arbeit gezwungen werde, sondern es ist angezeigt, dafür zu sorgen, daß ihm beide womöglich erleichtert werden. Ein hiesiger vorzüglich bewährtes Präparat ist der Dr. Rosa's Balsam für den Magen aus der Apotheke des Dr. Fragner, I. I. Hofapotheke in Prag, denn es ist ein den Verdauungsvorgang anregendes und milde schmerzlos abführendes Mittel. Derselbe ist auch in den hiesigen Apotheken erhältlich.

Gratis und franko
verlangen Sie Nachweis über
Nebenverdienst. Zuehristen
unter „E H“ an „Postfach 106“,
München, Bahnpostamt.

Ich widme aus den mir als Direktor der Sparkasse der landesfürstlichen Kammerstadt Pettau im Jahre 1903 zukommenden Funktionszulagen, wie folgt:

dem katholischen Frauenvereine	50 Kr.
Turnvereine	50 "
" Erzherzog-Albrecht-Veteranen- Vereine	50 "
" Verschönerungsvereine	50 "
" Musikvereine	50 "
" Männergesangsvereine	50 "
der freiwilligen Feuerwehr	100 "
den armen Schulkindern der städtischen Volksschulen zum Christbaum u. zw. an der Mädchenschule	50 "
an der Knabenschule	50 "

Dem Bauvereine mit der Bestimmung zur Deckung der Auslagen für an städtische Arme und an arme Schulkind der städtischen Volksschulen zu verteilende Badekarten 50 "

sämtlich in Pettau.

Obige Spenden können bei mir im Amtskloake der städtischen Sparkasse an Wochentagen von 10—12 Uhr vormittags durch die Bezugsberechtigten vom 9. d. M. angefangen behoben werden. Über Beträge, welche bis 20. Dezember I. J. aus irgend welcher Ursache nicht behoben worden wären, wird anderweitig verfügt werden.

Pettau, am 6. Dezember 1903.

Wilhelm Ritter von Bramberger.

Handschuhe

Brüder Slawitsch, Pettau.

Lehrjunge,

beider Landessprachen mächtig,
wird sogleich aufgenommen bei

I. Riegelbauer, Spezereihdlg. Pettau.

in Glacé, Rehleder, Uniform-, gefütterte Winter-Qualität mit Lederbesatz, Trikot, gestrickte, für Damen, Herren und Kinder, sowie sämtliche Winter-Trikot-Wäsche, wie: Jägerhosen, Leibchen, Hosen, Kinderanzüge, Strümpfe, Socken, Kinder-Hauben, Shawls, empfohlen in sehr grosser Auswahl billigst

Ein östliches Getränk

int Talanda Ceylon-Tee.

Er wirkt nicht aufregend, sondern anregend auf Geist und Körper.

Nr. 1 in Paketen von 20, 50, 125 Heller	:	24, 60, 150	:
:	3 :	32, 80, 200	:

Niederlage in Pettau bei A. JURZA & SÖHNE.

Tüchtige Modistin,

die selbständig arbeiten kann und zugleich Verkäuferin ist, wird für ein Hut- und Mode-Geschäft gesucht.
Anzufragen in der Buchhandlung W. Blanke in Pettau.

Echten, reinen, geschleuderten

HONIG

verkauf Franz Winkler, Bienenzüchter, wohnhaft im Erle'schen Hause,
1. Stock.

8.8. A 1 287/3

6

Edikt.

Vom I. I. Bezirksgerichte Pettau, Abt. I, wird kundgemacht:

Über Antrag des Kurators des Verlasses nach dem am 28. November 1903 im allgemeinen Krankenhaus zu Pettau verstorbenen Messerschmiede Johann Groß, gelangen am

11. Dezember 1903

vormittags 10 Uhr in Pettau, Allerheilengasse (Rosel), zur öffentlichen Versteigerung: Glasauslagen, Vorräte von Taschen-, Fleisch-, Winzer-, Rasiermessern und Scheeren, Werkzeug, Einrichtungsgegenstände, Kleider und Wäsche, endlich eine goldene Spindeluhr samt silberner Kette.

Die Gegenstände können am Feilbietungstage um 9 Uhr vormittags in dem obzeichneten Hause besichtigt werden.

Es werden nur Anbote berücksichtigt, welche ein Drittel des Auktionspreises erreichen und sind die erstandenen Gegenstände sofort weg zu schaffen.

Die Gegenstände werden einzeln oder partienweise nach Sorten abgegeben.

I. I. Bezirksgericht Pettau, Abt. I, am 28. November 1903.

An die deutschen
Gemeinderatswähler
aller drei Wahlkörper!

Freitag den 11. Dezember abends 8 Uhr
im Saale des „Deutschen Heimes“

Wähler- Versammlung.

Tagesordnung:

1. Wahl eines Vorsitzenden, Stellvertreters und Schriftführers.
2. Rechenschaftsbericht des Gemeinderates über die abgelaufene Funktionsperiode unter Rücksichtnahme auf die Tätigkeit des Gemeinderates seit 1894.
3. Wahl eines Gemeinderatswahl-Ausschusses.
4. Allfälliges.

Pettau, 5. Dezember 1903.

Der Gemeinderat der 1. Kammerstadt Pettau.

Adolf Schramke

in Pettau empfiehlt als
Weihnachts- und
Neujahrs-Geschenke

angepasste Kleider- und Blusenstoffe
zu tief herabgesetzten Preisen.

Färbige Seidenstoffe für Blusen werden wegen gänzlicher Anfassung dieses Artikels weit unter dem eigenen Kostenpreise abgegeben.

In Sofa-Teppichen, Bettvorlegern, Tisch- und Bettgarnituren, Neuheiten in Taschentüchern, Chiffons und Bombasins, sowie echten Leinen aus der Niederlage zu Original-Fabrikspreisen hältet, sein reich assortiertes Lager bestens empfohlen

Adolf Schramke, Pettau.

Passende

Weihnachtsgeschenke!

Prachtvolle Neuheiten in Briefkassetten, Photographies, Poesie- und Postkarten-Albums, schön ausgestattete Kalender, Reiszeuge etc., etc.

Bilderbücher und Jugendschriften für Mädchen und Knaben.

Klassiker, Gesamtausgaben in schönen Einbänden. Novitäten der Romanliteratur, Anthologien u. s. w.

Nicht vorrätige Bücher werden postwendend besorgt und bittet um recht zahlreiche Aufträge

hochachtend

W. Blanke.

Empfehlung zur Bedarfszeit

Aalfisch, Heringe, französische und russische Sardinen
Halb-Ementaler- und Liptauer-Käse
Krainerwürste, Salami, Fette und Speck
Aixer-, Tafel- und Kürbis-Kernöl
Wein-, Obst- und Essenz-Essig, Senf
Maggi-Suppenwürze, Liebigs Fleischextrakt
Powidl, Zwetschken, Komposte und Marmeladen
Feinste Mehle, Reis, Gerste, Erbsen, Linsen
Limonien, Orangen, Süßfrüchte und Gewürze
Zucker, Kaffee, roh und gebrannt, in großer Auswahl
Kakao, Schokolade, Honig, Mohn
Russ. Tee, Jamaika-, Kuba- und Inländer-Rum
Kognak, Sliowitz, Liköre und MONTE CHRISTO
Shhröté, russische Lederfette, Appretur
Putzpasta, Putzseife und Rapidol
Vogel- und Papageifutter, Spielkarten
Barthels Futterkalk und Flora-Viehnährpulver
Torfstreu, Wagenfette, Dachpappe
und sonstige Spezerei-, Material- und Farbwaren zu billigsten Preisen bei aufmerksamster Bedienung.

Achtungsvollst

Pettau, im Dezember 1903.

Jos. Kasimir.

Hurrah! Grosse Ankunft!

Russische Damen-, Herren- und Kinder-Galoschen, sowie Leder- und Tuchschuhe

zu mässigen Preisen empfiehlt

Franz Hoinig, Pettau.

Jede Hausfrau

ist zu beglückwünschen, die mit Rücksicht auf Gesundheit, Ersparnis und Wohlgeschmack Kathreiners Kneipp-Malzkaffee verwendet.
Höfliche Bitte: Beim Einkauf nicht einfach »Malzkaffee«, sondern ausdrücklich immer — Kathreiners — Kneipp-Malzkaffee zu verlangen und diesen nur in den hier abgebildeten Original-Paketen anzunehmen!



Preis per Paket 50 Heller.
Inhalt 500 Gramm.

Kathreiner's
Schutz-
Kneipp-Malz-Kaffee
in ganzen Körnern.
Kathreiner's Malz-Kaffee
München.

Die Erhaltung eines gesunden Magens

beruht hauptsächlich in der Erhaltung, Beförderung und Regelung der Verdauung und Beseitigung der lästigen Stuhldverstopfung.

Zu diesem Zwecke verweise man das geeignete bewährte Mittel den Dr. Rosa's Balsam für den Magen.

WARNUNG! Alle Teile der Emballage tragen die gesetzlich depositierte Schutzmarke.

Hauptdepot:
Apotheke des

B. FRAGNER,

k. u. k. Hoflieferanten

„zum schwarzen Adler“

Prag, Kleinseite

Ecke der Nerudagasse.

Postversand täglich.

Gegen Voraussendung von K. 56 wird eine grosse Flasche und von 1 K. 50 h eine kleine Flasche franko aller Stationen der öster.-ung. Monarchie geschickt.

In Pettau in der Apotheke des Herrn Ig. Behrbalk.



! Magenleidende !

Viele Dancklagungsschreiben bestätigen den Wert und die überraschend vorzügliche Wirkung des Dr. med. Hirschl's DIGESTOR.

Gegen alle MAGEN- UND VERDAUUNGSSTÖRUNGEN, besonders gegen Appetitlosigkeit, Sodbrennen, Überschuss an Magensaure, Magengeschwür, Magenerschlafung, Magenerweiterung wirkt der mit ausschließlich von der Natur geschaffenen Substanzen hergestellte Digestor rasch und sicher. Leicht und gut zu nehmen.

Keine Berufsstörung.

zu haben im Hauptdepot
Kardinal-erzbischöfliche Apotheke Agram (Kroatien.)
Gegen Voreinsendung des Betrages oder vor Nachnahme Preis einer Dose 2 Kronen.
Bei Bestellung von 3 Dosen franco Zusendung.

Prospekte auf Verlangen gratis und franko.



Herrn H. Hirschl's Journal Verlag, Wien, I., Schanzlgasse 6.

Schützt Eure Füsse



Fuß beim Tragen
gewohnt. Bräuch-
haft.

Fuß beim Tragen
der Fußbekleidung.

v. Böhmerwald, Senften, Klöße, Edels. Alle diese Höhle sind durch Tragen v. Dr. Hirschl's Patent-Absatz-Sohlen. Far. Pfarr 80 h, K. 1.20 u. 2.40. Durchweg ges. Laden, Droß. u. Herstellungsfabriken von Filialen und kleinen Ketten gratis. Reicht sortierte Lager in örtlichen Absatzwaren. Zentrale: Wien, I., Dominikanerkirchstr. 10.

Laubsäge

Warenhaus
gold: Pelikan
M. Siebenstern 24
Wien. Preisdruck gratis. Wien.

Buchbinder- Lehrling

wird aufgenommen in der Buchbinderei
W. Blanke, Pettau.

25 tote Ratten

findet Herr A. Müller, Wienowit, beim Wegreisen der Sezwan in Schweinstall nach Auslegen des weltberühmten Rattentod (Felix Immisch, Delitsch). Zu haben in Paketen à K. — 60 und 1.20 bei Apothekerhaus Molitor, Pettau.

Männer-Öselangverein Pettau.

Montag und Mittwoch

Probe.

Um vollzähliges und pünktliches Erscheinen wird gebeten.

Illustriertes Unterhaltungs-Blatt

Beilage zur Pettauer Zeitung.

Verlag von W. Blanke in Pettau.



H. Lippweite

Die weiße Frau.

Novelle von Antonie Heidsieck. (Schluß.)

"immer noch hoffte ich," fuhr der Oheim fort, "Adalberts Mantel würde unversehrt sein, und die Geschichte doch auf einer Fieberphantasie beruhen, aber der Tuchsezen hat gepaßt, wie mir der Offizier erzählte, der ihn verhaftet hat. Glaubst du nun, Elisabeth?"

"Nein, Oheim, ich kann es nicht glauben, ich glaube es nicht, bis ich von Adalberts Lippen das Eingeständnis seiner Schuld höre, er muß eine Erklärung für den abgerissenen Sezen haben. Oheim, ich muß Adalbert sehen, und wenn er schuldlos ist, will ich sofort einen Boten an den Kurprinzen senden, damit er zurückkommt und die Sache untersucht."

"Der Kurprinz wird auf alle Fälle zu spät kommen, die Sache ist zu klar, als daß Durchlaucht eine Verschleppung duldet. Das Urteil ist bereits gefällt: morgen in der Frühe stirbt Adalbert durch Henkershand am Galgen auf dem Schloßhof."

Die Vorhervenkündigung dieses Urteils aus dem Munde eines "liebenden" Verwandten war so hart und grausam, daß Elisabeth fast mehr noch über die Lieblosigkeit, als über das Urteil selbst erschrak. Hätte er es wahrhaft gut mit ihr gemeint, so hätte er sie nach Wildenstein geleitet, damit sie dem Schauplatz der Katastrophe fern bleibe, und ihr nach und nach das Fürchterliche beigebracht. Die Erkenntnis, daß des Oheims Liebe keine echte sei, zitterte ahnungsvoll durch Elisabeths Seele, damit kam ihr Bewußtsein, allein zu stehen bei diesem Schicksalsschlag, und das gab ihr auch die Kraft, nicht zusammenzubrechen unter demselben.

"Bergiß den Verbrecher, Elisabeth, und denke, daß du noch andere liebende Herzen besiegst," damit wollte er seinen Arm um ihre Taille schlingen, und sie fühlte seinen heißen Atem an ihrer Wange. Das war nicht die Liebe des Oheims zu der Nichte, sie begriff es in diesem Augenblick, und mit dieser Erkenntnis wandelte sich das Kind, das glücklich mehr denn zweifünfzig Flitterwochen verändert an der Seite eines geliebten Gatten, in ein ernstes, denkendes Weib, das mehr ahnte, als dem Schloßhauptmann lieb war, dessen Gleichgültigkeit für die Nichte, die er aus Berechnung hatte heiraten wollen, sich der schönen, jungen Frau gegenüber, in heisse, verbrecherische Leidenschaft gewandelt. Wie ein gescheuchtes Neh floh sie aus den Zimmern ihres Oheims, und schloß sich in die ihrigen ein.

"Ihr habt gerechnet ohne die Liebe und Treue der deutschen Frau," sprach sie für sich, "nicht weinen will ich, ich will handeln. Als Kind schon versprach ich ihm, ihn einst aus seinem Gefängnis zu befreien, als man nicht daran dachte, seine Freiheit anzutasten, und wozu das Kind den Mut in sich fühlte, das wird die Frau doch wohl vollbringen können."

Am andern Morgen war im Berliner Schloß, vom Kurfürsten bis hinab zum letzten Diener, alles in heller Aufregung: die "weiße Frau" hatte sich zum ersten Male in den Gängen des Schlosses gezeigt, und Herr Adalbert v. Strahlendorf war aus seinem Kerker verschwunden, als man gekommen, den Insassen zur Hinrichtung abzuführen.

Der wachhabende Soldat sagte aus, er habe, als er um zwei Uhr morgens die Wache angetreten, keinen Posten hier gefunden, das Zimmer des Gefangenen zu betreten habe er sich nicht getraut. Als derjenige ermittelt wurde, der abends die Wache hatte, berichtete derselbe: als die Uhr der Domkirche Mitternacht geschlagen, sei die "weiße Frau" lautlos den Korridor herabgewandelt,

er hätte dem Gespenst nicht standhalten können, und wenn es ihn das Leben kostet sollte. Sein Leben gehöre dem Landesherrn, auf dem Schlachtfeld werde er nicht fliehen, aber um Mitternacht einem Geist gegenüberstehen, das gehe über menschliche Kräfte.

Joachim verurteilte zwar in seiner Wut, daß ihm der Raubritter entgangen, den Soldaten zum Tode, die Exekution ward aber aufgeschoben, weil man wußte, daß der gütige Fürst anders urteilen würde, wenn der erste Born vorüber war.

Als man im Laufe des Vormittags erfuhr, daß auch Frau v. Strahlendorf verschwunden war, ahnte man wohl, daß die "weiße Frau", die in der Nacht im Schloß umgegangen, nicht der Geist war, der den Hohenzollern aus Franken an die Spree gefolgt war, aber niemand sprach die Vermutung laut aus.

4.

Vor Osen breitete sich ein großes Kriegslager, der Muslim Scharen lagerten dem Reichsheer gegenüber, zu dem jeder deutsche Fürst sein Kontingent gestellt. Das brandenburgische Hilfsheer führte der ritterliche Kurprinz Joachim selber. Abendliche Stille lagerte über den deutschen Kriegszelten, hente die Stille der Erwartung, denn morgen stand die Schlacht bevor, von der man hoffte, daß es die entscheidende sein würde, und jeder fragte sich bang, ob er wohl den Abend des folgenden Tages schauen, oder ob er morgen, eine Leiche, das Blachfeld decken würde. Auch Brandenburgs Erbprinz war in ernster Stimmung, auch er dachte, wie seine Krieger, an Weib und Kind daheim, aber auch der Gedanke an den verschollenen Freund wollte ihm nicht aus dem Sinn.

Da ward ihm ein Ordinanzoffizier des höchstmömandierenden Erzherzogs gemeldet. Die Dämmerung war bereits hereingebrochen, so daß der Prinz die Gesichtsähnlichkeit des Eintretenden nicht mehr unterscheiden konnte; als derselbe aber die Worte gesprochen: "Im Namen Seiner Kaiserlichen Hoheit" — rief er: "Adalbert, mein Adalbert, bist du es wirklich!" und trat mit ausgebreiteten Armen auf den Freund zu.

Der Fremde war wirklich Adalbert v. Strahlendorf, derselbe trat aber einen Schritt zurück, blieb in dienstlicher Haltung stehen, so daß er keine Hand für den Prinzen frei hatte, und sagte kühl abweisend: "Ich bin der Ordinanzoffizier Seiner Kaiserlichen Hoheit, gesandt an den Führer der brandenburgischen Truppen, Seine Durchlaucht Prinz Joachim."

"Nun, mein Herr Ordinanzoffizier, so richten Sie Ihre Botschaft aus," erwiderte der Prinz ruhig, ohne einen Anklung von Gereiztheit. Als aber der junge Offizier den Befehl überbrachte, und sich entfernen wollte, fuhr Joachim fort: "Aber nun bist du doch wieder mein Adalbert, geht?"

"Man hat mich in den Staaten Euer Durchlaucht der Wegelagerei beschuldigt und zum Tode verurteilt, eine Strafe, der ich mich durch die Flucht entzogen habe. Wenn ich nicht Kaiserliche Uniform trüge, hätte ich das Zelt Euer Durchlaucht nicht betreten dürfen."

"Deine Unschuld ist längst erwiesen, mein Freund, und deiner Rückkehr ins Vaterland steht nichts im Wege. Ich habe von vornherein an deiner Schuld gezweifelt, als man mir davon erzählte, und Mißtrauen gegen den Schloßhauptmann gehabt, dem du die Braut weggeföhrt. Ich ließ mir aber von meinem Verdacht nichts merken, und fragte meinen Vater nur so obenhin nach dem Hause, wo der Krämer krank gelegen haben sollte. Er bestimmt es mir, und ich begab mich unerkannt insgeheim dorthin; ich fand nur die Frau daheim, deren Mann als Händler über Land gegangen war. Es gelang mir, die Frau zu dem Geständnis zu bringen, daß derselbe den Schloßhauptmann als Knecht



Arthur Chamberlain,

der Sohn des Kolonialministers Chamberlain, wurde zum englischen Schatzanzeiger ernannt.

an jenem Abend zu Herrn v. Bredow begleitet. Auf dem Heimweg hatte ihm der Herr v. Seiler einen Tuchfaden in die Hand gegeben und mit ihm alles verabredet, damit mein Vater am andern Morgen den Beweis deiner Schuld erhalten sollte. Von meinem Reisekaplan, der euch in Wildenstein getraut, ließ ich den Händler nach seiner Rückkehr bewegen, mit seiner Frau ins Schloß zu kommen, in Gegenwart meines Vaters die Aussagen derselben zu wiederholen, und mit einem Eid schwur auf die Bibel zu bekräftigen. Angesichts dieses Eides gestand der Schloßhauptmann ein, daß er dich habe befeitigen wollen, weil er seine Nichte als sein Eigentum betrachte. Er ward verbannt aus den brandenburgischen Staaten und dein Name wieder zu Ehren gebracht. Leider wollte es mir nicht gelingen, dich aufzufinden. Darf ich nun auf einen Händbedruck meines Adalbert hoffen?"

"O Durchlaucht, haben Sie Dank, wie soll ich Ihnen je vergelten, was Sie für mich taten!"

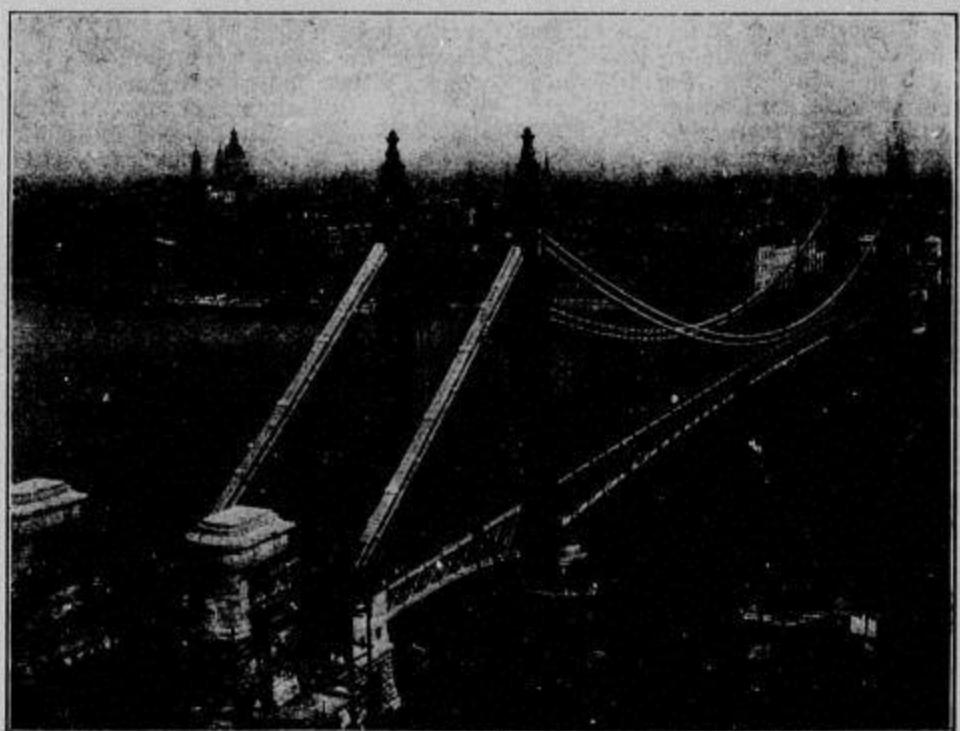
"Gerechtigkeit, mein Freund, muß der Erbe der Krone so gut walten lassen, wie der Herrscher, und weiter tat ich nichts, hier noch dazu für einen Freund, den ich selbst ins Verderben geführt, da ich der Anstifter deiner Heirat bin, um derentwillen der Schloßhauptmann mir grüßte. Aber nun erzähl mir, mein Adalbert, wie es dir gelungen ist, aus dem Schloß herauszukommen, hat wirklich deine Frau die Hand dabei im Spiel gehabt, wie Fama sagt?"

"Allerdings, ohne den Mut meiner Elisabeth wäre ich jetzt ein toter Mann; ich war nicht in den grünen Hut gebracht, sondern in die Kavalier-Arrestantenstube des Schlosses, die von außen nur durch einen schweren, hölzernen Riegel geschlossen wurde. Diesen Umstand hatte meine Frau sogleich bemerkt, als sie mich mit Erlaubnis des Kurfürsten besuchte, um Abschied von mir zu nehmen. Sie dachte aber nicht an Abschied, sondern teilte mir ihren Plan mit, als „weiße Frau“ um Mitternacht die Wachen zu verscheuchen, und mir so den Weg aus dem Schloß frei zu machen, denn Durchlaucht selbst hatten sie ja oft im Scherz „die weiße Frau“ genannt.

Fürwahr keine kleine Ausgabe für eine zarte, kaum dem Kindesalter entwachsene, junge Frau. Könnte sie mir einen größeren Beweis ihrer Liebe geben? — Klopfenden Herzens harrte ich der Mittwochsstunde, die die Uhr der nahen Domkirche endlich in dumpfen Schlägen kündete. Wenige Minuten später aber hörte ich, wie die Schildwache in ihrem eintönigen, langsamem Gang innehielt und dann eiligst entfloß. Obgleich ich den leisen, unhörbaren Schritt Elisabeths nicht vernahm, wußte ich doch: die „weiße Frau“ ist da. Das Gespenst oder meine Liss, so zuckte es im Schauer der Geisterstunde minutenlang durch meine Seele. Da wurde der Riegel vor meiner Tür zurückgeschoben und im Rahmen derselben erschien eine weiße Gestalt, welche sich durch ein leises Zeichen als meine Frau zu erkennen gab. Schnell folgte ich ihr die Treppe hinab in den unteren Flur, überall flohen die Wachposten vor uns bei dem Anblick meiner Frau.



Das oberste Kettenglied der Elisabethbrücke in Budapest.



Die neue Elisabethbrücke in Budapest. Photographie Becki Odón, Budapest. (Mit Teg.)

Merkwürdigerweise hatten wir, so lange wir zusammen waren, gar nicht den Gedanken erwogen, wie aus dem Schloß herauskommen; derselbe hatte mich erst beunruhigt, nachdem Elisabeth von mir gegangen. Ob meine Frau für einen Weg ins Freie gesorgt hatte? so fragte ich mich jetzt bang, denn sprechen durften wir natürlich nicht. Da öffnete der eine Wachposten fliegend ein Fenster und schwang sich hinaus, behend wie ein Eichhörnchen stand Elisabeth, ehe ich es ausdenken konnte, auf der Fensterbrüstung, und im nächsten Augenblick war sie draußen, ich natürlich eben so schnell hinter ihr her. Wir waren außerhalb des Schlosses, Berlin lag in tiefer Ruhe, und wir eilten zum Fluss hinab, dessen Zugbrücke zwar aufgezogen war, an dessen Ufer der Kahn aber angekettet lag. Noch immer war kein Wort zwischen uns gewechselt, Elisabeth sprang schweigend hinein in das kleine Fahrzeug, ich ihr nach, kettete es los und ruderte es glücklich hinüber an das andere Ufer. Dort stand ein Wagen bereit, auf dessen Kutschbock ein alter, treuer Diener aus Wildenstein, der mit uns nach Berlin gegangen, uns erwartete, und fort ging's in sausendem Galopp. Noch konnten wir uns indessen nicht als gerettet betrachten, denn wenn man meine Flucht zu früh entdeckte und uns einholte, so waren wir verloren; ich half nun meiner Frau, sich ihrer weißen Hülle entledigen, damit uns diese nicht verriet. Erst als wir die brandenburgische Grenze hinter uns hatten, atmeten wir auf in dem wounigen Gefühl der Rettung. In Wien fanden wir gastliche Aufnahme, ich trat in die Dienste des Erzherzogs, und so sehen Sie mich hier. Wenn mir an der Seite meiner Elisabeth etwas fehlt, so ist es das teure Vaterland und mein gnädigster Kurprinz."

"Es steht nur bei dir, Adalbert, beides zurückzugewinnen, komm nach Berlin, wenn wir beide morgen abend noch am Leben sind." "Mit dankend Freunden, Durchlaucht." — — — Das war ein Jubeltag für die kurfürstliche Residenz an der Spree, als das siegreiche, brandenburgische Heer, geführt von dem ritterlichen Kurprinzen Joachim seinen Triumphzug hielt durch Berlins Straßen, zum Kurfürstenschloß, um den Dank seines Kriegsherrn zu empfangen. Als der militärische Akt beendet, stellte der Kurprinz seinem Vater seinen Kammerherrn, Herrn von Strahlendorf nebst Gemahlin vor, welcher das seinem Fürstlichen Freunde am Abend vor der Osener Schlacht gegebene Versprechen gehalten hatte, und in das Vaterland zurückgekehrt war. Bewegt ergriff der Kurfürst Adalberts Hand und sagte: "Ein Irrtum meinerseits hat Sie in Todesgefahr gebracht, ich bin in Ihrer Schuld, erinnern Sie sich dessen. Sie aber, kleine Frau," fuhr er, zu Elisabeth gewandt, fort, "wollen in Zukunft lieber nicht mehr als „weiße Frau“ in den Gängen unseres Schlosses umherspulen, und uns alle in Angst und Schrecken versetzen. Sie haben in gefahrloser Stunde gezeigt, was das deutsche Weib vermag, wenn es das Tenerste in Todesgefahr weiß. Gott gebe allen deutschen Männern eine Lebensgefährerin so treu und mutig wie Frau Elisabeth v. Strahlendorf!"



Die neue Elisabethbrücke in Budapest, die unlängst erbaut wurde, muß zu den bewunderungswürdigsten technischen Schöpfungen der Neuzeit gerechnet werden. Sie besitzt eine einzige Öffnung, deren Spannweite die aller übrigen Brücken der Welt mit einer Öffnung übertrifft. Die Elisabethbrücke ist eine vollständig versteifte Kettenbrücke, deren Ketten nicht — wie bei der alten Budapester Kettenbrücke — innerhalb des dem Verkehr gewidmeten Raumes angebracht sind, sondern außerhalb, so daß die Trottos nicht durch Schranken von der Fahrbahn getrennt sind. Interessant ist der Umstand, daß man bei Fundamentierung des Osener Brückenturms Ende 1901 auf eine überaus reiche Heißwasserquelle stieß, welche sich in den sie umgebenden Felsenschichten eine Öffnung ausgehöhlt hatte, in der zwei Menschen Platz finden konnten. Die Beseitigung dieser Quelle hat die Arbeiten natürlich verzögert.

Die Herstellung des Christbaumschmucks. All die Hunderttausende von Stadtkindern, welche mit leuchtenden Augen und klopfendem Herzen alljährlich des Süßen Bauerns deutscher Weihnacht sich erfreuen, können dem Thüringer Wald nicht dankbar genug sein für die Wundergaben, mit welchen er dies Fest der Liebe immer aus neue schmückt. Aus seinen betriebsamen Bergnestern nehmen all die tausend bunten Säckchen, all der Spielstand, die überreiche Fülle jener kleinen Kunstwerke, ihren Weg in die weite Welt, bestimmt, den Weihnachtstisch zu zieren und den lärmenden Jubel fesiger Kleinen zu wecken. Und nun hat sich die rastlos nach immer neuen Erwerbszweigen suchende Industrie Thüringens seit einer Reihe von Jahren daran gemacht, der Ausschmückung des Christbaumes erhöhten Reiz zu verleihen. Es wird schwerlich eine zweite Gebirgsbevölkerung geben — innerhalb Deutschlands jedenfalls nicht — die so vielseitige Erwerbszweige aufzuweisen hätte, als dies im Thüringer Walde tatsächlich der Fall ist. Mit der Thüringer Puppe spielen heute die Kleinen aller Nationen, aus der Thüringer Pfeife raucht heute der Indianer, Eskimo, Türke, Inker, Malaye. Thüringer Spielwaren in ihren tausenderlei Formen, Thüringer Puppenmöbel, Stein- und Glaskugeln, Schiefertafeln und -Griffel, idernerne Tierfiguren, Glasfolbaten, Alabasterarbeiten, Kurzwaren der Eisenindustrie, kurzweg „Schnalldorfer Artikel“ genannt, Porzellan, all die Erzeugnisse der Glashütterei für den praktischen und wissenschaftlichen Gebrauch, zur Belustigung der Jugend; Thüringer Handwebereien, künstliche Menschen- und Tieraugen, Korbmascher-Artikel, Holzschnitzereien, Masfen, Streichholzer, Zehnpfennig und richtig gehende Dreimark-Uhren, Musikinstrumente — es würde zu weit führen, um alles gerechterweise zu nennen. Zu den neuesten Industrie-Artikeln zählen jedenfalls die buntglitternden, zierlichen Säckelchen, welche jetzt als Christbaumschmuck in den Handel gebracht werden. Die Herstellung des Christ-

baumschmucks fällt in das Fach der Glashütterei. Darum beschränkt sich auch diese Industrie nur auf wenige Orte, welche sich alle gleichsam um die Wiege der Thüringer Glashütterei konzentrieren, um das originelle, im oberen Steinlachetal dicht unter dem Rennsteig tief eingeschluchtete Lautscha, dem heute weltberühmten meiningerischen Dorf, das bald an 4000 Seelen zählt. Noch heute ist Lautscha der Hauptort der Thüringer Glashütterei. Wie in Lautscha, so auch in dem darüber sich aufbauenden Dorfchen Igelsleben (838 Meter), dem höchstgelegenen Dorf des Thüringer Waldes, dem nachbarlichen Dorf Neuhaus am Rennsteig, in denen bisher der Sperling ein Fremdling war, ist jetzt die Industrie des Christbaumschmucks zu Hause. Ganz besonders aber scheint sich das unsäglich arme Dorf Steinheld mit der Herstellung dieser zier-



Die Herstellung des Christbaumschmucks. (Mit Text.)

lichen Gegenstände zu beschäftigen. In diesem werteinsamen Bergdörse entstehen hinter den matterleuchteten Fenstern der kleinen Hütten all die blickenden Kugeln, Sterne, Apfel, Birnen, Trauben, all die buntshillernden Phantasieschädelchen, welche bestimmt sind, eine leuchtende Zier deutscher Weihnachtsbäume zu bilden. Handindustrie ist alles und, wie überall, in den einzelnen Stäben der Herstellung verteilt. Das Einbildungskraft der Arbeit erzeugt eine mechanische Geschicklichkeit und Ausbildung, welche der Schnelligkeit und Willigkeit zugute kommt. Die schwierigste Arbeit bleibt dabei nur den an der Stichflamme sitzenden Leuten, denen das Einschmelzen in die verschiedenen Formen obliegt. Bei billigeren Gegenständen ist bereits gleich der Glasschliff bunt getötet. Bei den besseren Sorten tritt außer dem mechanischen Eintauchen der Kugeln, Früchte und anderen Dinge in Stärkesarbe noch der Maler in seine

lischen Gegenstände zu beschäftigen. In diesem werteinsamen Bergdörse entstehen hinter den matterleuchteten Fenstern der kleinen Hütten all die blickenden Kugeln, Sterne, Apfel, Birnen, Trauben, all die buntshillernden Phantasieschädelchen, welche bestimmt sind, eine leuchtende Zier deutscher Weihnachtsbäume zu bilden. Handindustrie ist alles und, wie überall, in den einzelnen Stäben der Herstellung verteilt. Das Einbildungskraft der Arbeit erzeugt eine mechanische Geschicklichkeit und Ausbildung, welche der Schnelligkeit und Willigkeit zugute kommt. Die schwierigste Arbeit bleibt dabei nur den an der Stichflamme sitzenden Leuten, denen das Einschmelzen in die verschiedenen Formen obliegt. Bei billigeren Gegenständen ist bereits gleich der Glasschliff bunt getötet. Bei den besseren Sorten tritt außer dem mechanischen Eintauchen der Kugeln, Früchte und anderen Dinge in Stärkesarbe noch der Maler in seine



Aha!

Nieschen: „Ach, Mama, mir ist nicht wohl, ich glaube, ich habe Migräne!“
Mama: „Ach was, Migräne, Du müdest wohl gar zu gern schon die große Dame spielen!“

Rechte, mit schneller Hand die leichten flüchtigen Plüselstriche anzutupfen. Da es stets nach vielen Dingen geht, so heißt es auch hier mit der Zeit geizen. Wenn alles verspiegelt, bemalt, getrocknet ist, wobei die Handreichungen zum Teil den Kindern zugewiesen sind, welche auch die Hosen und Haken befestigen, dann wird sortiert und in Kartons eingepackt, diese wandern wieder in Kisten, und der Fuhrmann führt die hochbepackten Wagen mit lustigem Peitschenknall durch die rauschenden Wälder bergab hinunter zur Bahn.

Winternachtlied.

Ließ im Schummer liegt die Erde,
Wie der Tote in der Grust,
Wandermüde Vögel ziehen
Krächzend durch die kalte Luft.
Raum daß noch der Sterne Schimmer
Durch die schwarzen Wolken flirret,
Doch auf den verschneiten Pfaden
Noch ein müder Wandrer irrt.

Schwermutsvolle Bilder treiben
Meinen Frieden in die Flucht
Aus der Seele, die vergebens
Die verlor'ne Heimat sucht.

Rudolf Hofe.



Beschwichtigung. Vater: „Was brüllst du, Junge?“ — Der kleine Max: „Rutter hat mir zwei Apfeln gegeben, mir aber nur einen.“ — Vater: „Darum brüllt man doch nicht. Es schmeckt ja einer wie der andere.“

Die armen Schwiegermütter. Buchhalter (erbittet sich Urlaub): „Ich möchte heute nachmittag gerne zum Begräbnis meiner Schwiegermutter gehen.“ — Prinzipal: „Ich auch.“

Beim Schopf gefasst. Er: „Die schönsten Mädchen heiraten gewöhnlich die größten Dummköpfe.“ — Sie: „Soll ich das als einen Heiratsantrag aussaffen?“

Eine russische Antwort. Während Napoleons Aufenthalt in Moskau ließ er Medaillen prägen; auf dem Avers stand sein Bild, auf dem Revers las man die Worte: „Der Himmel ist dein, die Erde ist mein.“ Napoleon schickte einige dieser Medaillen an den Gouverneur von Orenburg, nebst einem Schreiben, worin er mit ihm Unterhandlungen anknüpfen wollte. Er erhielt statt Antwort eine dieser Medaillen zurück, worauf der Gouverneur mit einem sogenannten Instrument die Worte gekritzelt hatte: „Der Rücken ist dein, die Brust ist mein.“ — Welches Gesicht mag der Despot bei dieser latronischen Antwort gemacht haben? M.

Siong-Bolksitte. Wenn sich bei den Siong eine Familie einen Kessel von einer anderen borgt, erwartet man bestimmt bei Zurückgabe desselben, noch etwas von den darin zubereiteten Speisen übrig zu finden. Vernach-

lässtigt jemand diesen Gebrauch, so würde er nie wieder einen Kessel gleichen bekommen, denn dessen Eigentümer muß sich überzeugen können, was der andere darin gesucht hatte. Eine weise Frau lieferte einen solchen Kessel einmal gereinigt und ausgeschuerert zurück, um damit ein Beispiel für größere Sauberkeit zu geben; im ganzen Lager sprach man aber bald über diesen Vorgang als einen Beweis für die — Ungebildetheit der Weizen. St.

Sie hat recht. Herr: „Eigentlich recht schade, meine Gnädige, daß der schöne Brauch des Pferdeauspanns ganz unmöglich geworden ist.“ — Säugerin: „Wieso? Man hat eben endlich eingesehen, daß Pferde viel besser ziehen als Esel!“

Erwünschter Besuch. Tante: „Hör' mal, ich glaube gar, du besuchst mich nur dann, wenn du Geld nötig hast!“ — Nefse: „Aber, mein liebes Tantchen, noch öfter kann ich dich doch sicher nicht besuchen?“

Gerechtes Urteil. Ludwig XIV. zeigte einst einem Herzoge ein Gedicht, das er zu seinem Vergnügen gemacht hatte, ohne sich als Verfasser zu nennen. Der Herzog fand es schlecht und der König sagte ihm darauf, daß es von ihm selbst sei. Jener, der sein Urteil gern wieder zurückgenommen hätte, bat, daß er das Gedicht noch einmal lesen dürfe. — „Nein,“ entgegnete jedoch der König, „Sie würden die Nolle eines Schmeichlers spielen, nachdem Sie die Nolle eines redlichen Mannes gespielt haben und diese Nolle ist mir lieber.“ St.



Arzneischatz im Hause. Die Lavendelblüten enthalten ein Öl, welches innerlich trampflstellend und äußerlich reizend wirkt. Man gibt daher Pferden, die an schmerzhafter Kolik erkrankt sind, einen Abguß von getrockneten Lavendelblüten, wozu man einen halben Liter kochendes Wasser und 25 Gramm getrocknete Lavendelblüten nimmt. Den Lavendelspiritus, wovon 100 Gramm etwa 60 Pfennig kosten, verwendet man zu Einreibungen bei rheumatischen Leiden kleinerer Haustiere, besonders aber der Hunde.

Reinigung weißer Glashandschuhe ohne Benzin. Hierzu wird eine Auslösung von Seife in heißer Milch empfohlen. Es ist sehr zweckmäßig, auf das halbe Liter dieser Lösung einen zu Schnee geschlagenen Eibotter einzurühren unter nachfolgendem Zusatz einiger Tropfen Salzmilchgeist. — Die Handschuhe werden über die Hand gezogen und mittels eines Wolläppchens abgerieben. Um das Leber weich zu erhalten, werden sodann die Handschuhe im Schatten (nicht in der Sonne) zum Trocknen ausgehängt.

Bienenzucht. Ruhe ist jetzt die Hauptache am Bienenzstand. Der Bienenvater wird darum auch mit Behutsamkeit etwa noch nötige Veränderungen oder Arbeiten am Stande vornehmen. Beunruhigungen durch Mäuse und Ratten beugt man durch aufgestellte Fallen vor. Weisen oder Spechte können an Stöcken wenig anrichten, wenn die Klappen des Hauses geschlossen werden. Wer sein Bienenzimmer anstreichen will, findet jetzt die beste Zeit dazu. Der Anstrich trocknet langsam und belästigt die Biene durch den Geruch nicht. Der fleißige Imker benutzt die ruhige Zeit zum Studium und Nachlesen seiner verschiedenen Litteratur über die Bienenzucht und wird manches finden, welches er im Sommer übersehen hat oder jetzt anwenden kann.

Ein vorzüglicher Eierkuchen. Eine Oberfläche mit seinem Beigemehl wird mit ebensoviel recht kochendem Wasser, welches unter Stetem, tückigem Röhren langsam daraufgegossen wird, gebrüht. Ist die Masse etwas verklumpt, wird das Gelbe von drei Eiern hinzugefügt, die Schale einer halben Zitrone und der Saft der ganzen Zitrone hinzugefügt. Zuletzt kommt das zu Schnee geschlagene Eiweiß daran, alsdann wird der Teig mit hellem Fett auf beiden Seiten hellgelb gebacken und sogleich gegessen.

Logograph.

Ach bin mit **M** am Körper dein,
Und mit dem **S** ganz winzig klein.
Es bindet, steht ein **B** voraus,
Und mit dem **W** hat's jedes Haus.

Julius Falz.

Bum Kaukasus führt es dich fort,
'ne Stadt nennt dir das Rätselwort;
Rumm weg'n Laut, den Rest tausch aus,
Flugs wird sodann ein Tier daraus.

Fritz Guggenberger.

Rätsel.

Silbenrätsel.

a eo dam dan
der el gel ie
ne no ro ra ro
son son zig
Vorsteherin 10 Sil-
ben sollen zu acht
Wörtern vereinigt
werden, welche fol-
gende Bedeutung
haben: 1) Deutsche
Stadt. 2) Musik-
instrument. 3) Rö-
mischer Kaiser. 4)
Baum. 5) Maß.
6) Dimmelskörper.
7) Biblische Per-
son. 8) Großfläche.

Sind diese richtig

gefunden, so nennen

die Anfangsbuchsta-
ben eine Operette.

R. Wölke.



Auslösung folgt in nächster Nummer.

Aufklärungen aus vorheriger Nummer:

Des Anagramms: Laub, Blau. — Des Rätsels: Vader, Alter.

Des Homonyms: Brand.

All Rechte vorbehalten.